

*Gottesdienst am 6. September 2020 in der Jesus-lebt-Kirche, Essen-Burgaltendorf,
Ulrich Blech*

Mit Gott im Gespräch

Liebe Gemeinde

Wir haben vorhin gemeinsam gebetet.

Ist es nicht ein wunderbares Vorrecht, mit dem Vater im Himmel bzw. mit Jesus reden zu dürfen, Ihn zu loben, Ihm zu danken und auch ihn zu bitten.

Gebet, Reden mit Gott - eine wunderbare Angelegenheit. Ich glaube, nicht wenige unter uns stimmen diesem Satz gerne zu.

Aber wie sieht es denn aus, wenn wir Gott um etwas bitten?

Ich frage einmal provozierend oder ketzerisch: Hat es denn wirklich Sinn, Gott mit meinen, mit unseren Bitten zu konfrontieren?

Was für eine überflüssige, ja inakzeptable Frage, werden Sie jetzt sicherlich einwenden und dabei vielleicht auf wertvolle Gebetserfahrungen hinweisen.

Und natürlich auch auf die klaren Zusagen der Vergebung von Schuld, wenn wir sie vor Gott bekennen, so, wie gerade eben.

Darum geht es jetzt aber nicht.

Mancher unter uns wird bei dieser Frage: eher nachdenklich.

Vielleicht sind es persönliche Erfahrungen, die sie zweifeln lassen, wenn Sie ehrlich sind und die es Ihnen schwer machen, weiterhin an die Sinnhaftigkeit von Bittgebeten überhaupt zu glauben.

Jesus selbst äußert sich in den Evangelien mehrfach zu diesem Thema.

Im NT finden wir einen kurzen Text hierzu, der Grundlage dieser Predigt ist: Jesus spricht hier zu seinen Jüngern und anderen Zuhörern. Er sagt: Mt 7, 7 - 8:

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

9 Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete?

10 Oder, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete?

11 Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!"

Über diesen bekannten Text möchte ich heute mit Ihnen ein wenig nachdenken.

Im Religionsunterricht der Oberstufe sprachen wir über Erfahrungen der 17-jährigen Schüler mit Kirche, Glaube und Gott. Und da erzählte ein Mädchen, wie es früher Gott um ganz konkrete Dinge oder Hilfen gebeten hatte, aber nicht erhört wurde. Und daraufhin hatte diese junge Frau dann beschlossen:

Beten lohnt sich gar nicht. Und noch mehr:

Ob dieser Gott überhaupt existiert ist mehr als zweifelhaft.

Ich glaube, nicht wenige von uns haben, wenn sie ehrlich sind, in der einen oder anderen Situation Enttäuschungen mit dem Gebet erlebt. Und dann stellen sich die Fragen ein:

Warum erhört Gott meine oder unsere Gebete nicht?

Warum nicht, so fragen wir, wenn wir etwa ohnmächtig zusehen mussten, wie unser Kind einen anderen Weg einschlug, als wir uns so sehr gewünscht und wofür wir gebetet hatten oder wenn die Ehe guter Freunde zerbrach oder...Sie können die Reihe fortsetzen. Ja, warum hat Gott Gebete nicht erhört?

Als ich mit der Vorbereitung dieser Auslegung anfang, wurde mir klar, auch unter den Zuhörern werden Menschen sitzen, die im Blick auf ihre Erfahrungen innerlich aufbegehren mögen: Nein, das stimmt doch so allgemein gar nicht.

Gott erhört doch gar nicht alle unsere Gebete.

Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf.

Und da ist nun dieses Wort Jesu so unmissverständlich und klar: „Bittet und es wird euch gegeben; suchet und ihr werdet finden, klopfet an und euch wird aufgetan.“

Das sind Worte, die wir sogar wörtlich an zwei Stellen im Neuen Testament finden, hier in unserem Text bei Matthäus und auch im Lukasevangelium.

Und ich fragte mich, wieso scheint so manches, was Menschen erleben, diesen Zusagen Jesu zu widersprechen?

Diese Gedanken gingen mir also durch den Kopf.

Wieso kann Jesus hier so reden?

Was meint er?

Auf der Suche nach mehr Klarheit blieb ich bei den Psalmen in der hebräischen Bibel, wir sagen auch Altes Testament, hängen. Dort las ich:

Ps.33, 4: „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss.“

Und an anderer Stelle:

Ps. 34, 5: „Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“

Und häufig ähnliche Aussagen:

Ich machte eine wichtige Entdeckung: Ich entdeckte: Die Worte Jesu in unserem kleinen Textabschnitt stehen nicht isoliert da, sondern sie bilden eine Einheit mit den Erfahrungen vieler Menschen, von denen die Bibel in beiden Testamenten erzählt. Sie betonen das Eine:

Mit Gott über unsere Anliegen zu reden, lohnt sich!

Ja, Gott unsere Bitten zu nennen, ist nicht vergeblich, so bezeugen es die biblischen Zeugen.

Gott ist treu, das war die zentrale Erfahrung der Menschen, von denen uns in der Bibel berichtet wird.

Was gilt es denn zu beachten, wenn ich meine Bitten vor Gott bzw. Jesus ausbreite, so fragen Sie bestimmt schon ungeduldig.

Hier möchte ich zunächst auf einen Aspekt hinweisen, der mir besonders wichtig ist:

Wenn es um den Glauben geht, dann haben wir es immer auch mit Geheimnissen zu tun: Sie kennen vielleicht den Verlauf einer Messfeier in der katholischen Kirche: Da heißt es an einer bestimmten Stelle bei der Eucharistie, d.h. beim Abendmahl: „Geheimnis des Glaubens.“

Es geht in allen Angelegenheiten, die mit Gott zu tun haben, Wirklichkeiten, die unsere Vernunft übersteigen, ja letztlich immer um Geheimnisse, auch wenn uns viele Inhalte der Bibel vertraut sein mögen. Ja, auch wenn die Bibel bezeugt, dass Gott uns in Jesus Christus nahegekommen ist.

Daher wäre es fatal, wenn wir erwarteten, Antworten auf unsere Fragen ergäben sich wie eindeutige Lösungen mathematischer Aufgaben.

Jesus macht uns in unserem Text auf drei Aspekte aufmerksam, die ihm ganz offensichtlich wichtig sind.

Drei Gesichtspunkte sind es:

Bitten – Suchen - Anklopfen.

„Bittet, so wird euch gegeben, denn wer da bittet, der empfängt.“

Das klingt klar und einleuchtend. Aber als wollte Jesus uns vor einer allzu oberflächlichen Gebetspraxis warnen, fügt er hinzu:

Sucht und klopft an!

Ich höre ihn sagen:

„Macht euch bitte klar, was unbedingt dazu gehört, damit ein Gespräch mit Gott gelingt, das Suchen gehört dazu.“

Was will er uns damit sagen?

Ich will versuchen zu verdeutlichen, was ich hier gelernt habe.

1. Auf die richtige Adresse kommt es an.

Es ist, als ob Jesus uns hier zeigen will, dass wir unsere Gebete nicht schon von vorneherein an die richtige Adresse richten.

Der langjährige Rektor der Universität Hamburg, Prof. Helmut Thielicke (ev.Theologe), schrieb einmal:

„Mancher hat in notvollen Zeiten aus seiner Verzweiflung heraus gerufen: 'Herr, hilf mir!', vielleicht ausgelöst im Gefangenenlager - durch Hunger nach Brot und Freiheit, vielleicht auf der Krebsstation - aus Angst vor dem unbekanntem Tod, oder in einer Ehekrise - angesichts des drohenden Scheiterns und der Einsamkeit.... Was im Augenblick der Gefahr so etwas wie ein Gebet gewesen sein mochte, erschien dann im Rückblick als bloßer Ausdruck einer Panik.“

So weit Thielicke.

Nun darf niemand behaupten, dass Gott solch ein Stoßgebet, nicht hört. Das wäre anmaßend. Wir sind nicht Gott.

Aber die Frage ist berechtigt, was fehlt denn in einem solchen Gebet? Was war denn hier nicht angemessen?

Macht euch auf die Suche, sagt Jesus. Es wird sich lohnen.

Wir fragen nun vielleicht ungeduldig, ja wonach sollen wir denn noch suchen?

Zu wem wir beten, wissen wir doch. Wozu da noch die Sucherei?

Aber sind wir wirklich sicher, dass es der wahre, lebendige Gott ist, den wir anrufen, dass wir nach seinem Willen fragen?

Sind wir immer ganz sicher, dass es nicht ein Gott ist, der eher unseren eigenen Vorstellungen entspricht.

Schon im Volk Israel vergaß man dieses Suchen immer wieder in seiner Geschichte und wandte sich Götzen der umliegenden Völker zu oder duldete es, dass das Recht der Armen, der Witwen und Waisen durch bestechliche Richter gebeugt wurde und sie ausgebeutet, ja sogar versklavt wurden. Zugleich feierte man Gottesdienste im Tempel. Darum zieht sich wie ein roter Faden durch große Teile des Alten Testaments die Bitte Gottes:

Sucht mich, den lebendigen Gott.

Im Buch des Propheten Jeremia beispielsweise:

„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“

Immer wieder musste Gott sein Volk in alttestamentlicher Zeit daran erinnern.

Auch ich als Christ bin nicht davor gefeit, an einen Gott zu glauben, den ich oder die Gruppe, in der ich mich bewege, nach unserer Interpretation der Bibel geformt habe. Einen Gott, den ich genau zu kennen meine, den ich gewissermaßen "in der Faust" führe, wie es an einer Stelle im Buch Hiob heißt. Von den Freunden des von unsäglichem Leid heimgesuchten Hiob wird dort gesagt, dass sie zu denen gehören, die Gott in der Faust halten, d.h. dem leidenden Freund mit einem angelernten, starren Gottesbild begegnen. Sie erklären das Leiden ihres Freundes Hiob mit einer Theorie über Gott. Der Leser und auch Hiob selbst wissen, dass sie sich total irren. Es gibt Christen oder ganze Gemeinden, die gehen mit der Bibel so um, als wäre dort alles, aber auch alles eindeutig und klar und dürfe nur so verstanden werden, wie sie es meinen.

Vielleicht hat man mir als Christ beigebracht: Gott, erhört nur das Gebet des Frommen, wenn er wirklich fest genug daran glaubt, dass geschieht, worum er bittet.

Wer so denkt, fragt sich mit schlechtem Gewissen. Warum hört Gott nicht auf mein Gebet? Ist mein Glaube zu schwach?

Eines ist mir mit zunehmendem Alter immer klarer geworden. Der wahre, lebendige Gott ist immer größer als meine Vorstellungen oder Bilder, die ich, auch als Christ, im Laufe

der Zeit von ihm entwickelt oder von anderen übernommen habe. Der Theologe Thorsten Dietz, Professor an der Hochschule Tabor, schrieb vor einiger Zeit:

„Es ist...ein Problem, wenn erwachsene Gläubige ihre Gottesvorstellung mit Gott selbst verwechseln, wenn ihnen jedes Bewusstsein dafür fehlt, ihre Einsichten als das Stückwerk zu erkennen, das es ist.“

Zurück zum Hauptthema:

Ich denke, Jesu Erinnerung an das Suchen ist auch für uns bedeutsam.

Und nun fragen Sie vielleicht, wo soll ich denn nach Gott, dh. auch, nach seinem Willen suchen?

Wo kann ich Gott begegnen, um mit meinen Gebeten auch an zu kommen? Ja, wo?

Hierzu nur einige Aspekte-nicht vollständig:

Ganz sicher gehört die Stille, die Ruhe dazu.

Gott begegnet, so bezeugen dies seit Jahrhunderten ungezählte Menschen, besonders in der Stille. Jesus selbst, so erzählen die Evangelien, begab sich in die Stille, um mit seinem Vater zu reden.

Mt 14,23: „Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.“

Lukas ergänzt: „...und er blieb die Nacht über im Gebet zu Gott.“

Nehmen wir uns Zeit für Gebete in der Stille. Stille vor Gott, mit ihm auf Du und Du: Das Aushalten jener gehaltvollen, erwartungsvollen Stille, Hören auf Gott in der Stille, Stille, die Gott selber füllt. In der Stille die Zwiesprache: Herr, hier bin ich? Ich habe so viele Fragen.

Manchmal habe ich den Eindruck, wir tun uns sehr schwer damit, Stille zu finden oder auszuhalten. Selbst im Gottesdienst kann es mitunter so, wie soll ich sagen, unruhig zugehen, sodass es mir dann nicht leicht fällt, Gott begegnen können.

Wie soll dieses Suchen aussehen, wenn es um Gott geht? so hatten wir gefragt. Die Bedeutung der Stille hatten wir betont. Ein weiterer Aspekt kommt ganz zentral hinzu:

Der Pfarrer und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer formulierte ihn 1938 in einem Brief so:

„Die ... Bibel will... das Wort sein, in dem Gott sich von uns finden lassen lassen will...eben der Ort, den Gott erwählt hat, uns zu begegnen....Und ich will dir auch noch ganz persönlich sagen [so fährt Bonhoeffer fort]: seit ich gelernt habe, die Bibel so zu lesen, wird sie mir täglich wunderbarer...“ So weit Bonhoeffer.

Die Bibel wird mir immer wunderbarer, schreibt Bonhoeffer. Auch beim Bibellesen haben wir es mit dem wunderbaren Geheimnis der Wirklichkeit Gottes und seines Sohnes Jesus Christus zu tun.

Wir dürfen ihn auch hier bitten: „Schenke mir oder uns bitte ein angemessenes Verständnis deines Wortes in unserer konkreten Situation. Lass mich Dir begegnen.“

Jesus sagt also in unserem Text sinngemäß: Vergesst das Suchen nicht.

Es ist, als wolle Jesus sagen: Wenn ihr betet, vergewissert Euch, ob ihr offen seid für meinen Vater, den lebendigen Gott und seinen Willen bzw. seine Herrschaft, wie es im NT heißt.

Wer den Vater im Wort der Bibel sucht, wer hier offen ist für Einsichten, die der Heilige Geist gibt, der ist an der richtigen Adresse.

Er wird Gott in seinem Sohn Jesus Christus begegnen, in dem Er bei uns ist. Darum dürfen wir im Namen Jesu bitten.

Es könnte dann sogar passieren, dass schon im Hören auf sein Wort Friede in unser Herz einzieht.

Also gilt.

1. Auf die richtige Adresse kommt es an.

Beim Lesen unserer Verse fällt ferner auf:

Jesus spricht vom Bitten und nicht vom Wünschen.

Bei der Vorbereitung entdeckte ich, dass in der Bibel häufig das Bitten im Zusammenhang steht mit Flehen, Anflehen. Wir könnten auch sagen, mit großem Nachdruck bitten.

Im Neuen Testament heißt es beispielsweise bei Paulus (Phil 4,6):

„Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Das heißt: Bittet und fleht Gott an um Erhörung.

Ja, unser Bitten darf und soll ein Flehen, ein Betteln sein.

Wenn ich das so höre, frage ich mich, ob Gebetsanliegen immer Bitten sind. D. h., konfrontiere ich Gott vielleicht manchmal doch eher mit meinen ganz konkreten Vorstellungen davon, wie er handeln soll. In den Evangelien ist an mehreren Stellen die Rede davon, dass Jesus Wünsche zurückgewiesen hat:

Als Jesus beispielsweise einen besessenen Mann geheilt hatte, wünschte der sich, mit Jesus weiterziehen zu dürfen. Und Jesus erfüllte ihm diesen Wunsch nicht, sondern schickte ihn wieder zurück in seinen Ort.

Ich denke, Jesus möchte uns in unserem Predigttext auch sagen: Es gibt auf keinen Fall vergebliche Bitten, wohl aber möglicherweise nicht erfüllte Wünsche.

Indem Jesus so formuliert: Wer da bittet, der empfängt, klingt dieser Unterschied auch hier an. Wer empfängt, ist aufnahmebereit. Wer empfängt, öffnet seine Hände und lässt sie sich füllen. Wer sich etwas wünscht, ist möglicherweise fixiert auf eine konkrete Vorstellung. Seine Hand ist nicht leer, sondern sie hält schon etwas fest, nämlich den konkreten Wunsch.

Selbst Gott aber kann die Hände nicht füllen, die schon etwas umklammern.

Darum sagt Jesus: Wer bittet, der empfängt.

Und damit sind wir schließlich bei der wichtigen Frage :

Womit darf ich denn rechnen, wenn ich bittend bete?

Ich lese noch einmal die Verse. 9-11:

3. Ich darf mit wahrhaft Gutem rechnen.

Jesus verwendet ein Gleichnis, um dies zu veranschaulichen: Er sagt:

Da bittet ein Sohn den Vater um Brot und was bekommt er? Er bekommt keinen Stein. Er bittet um einen Fisch und was bekommt er? Er bekommt keine Schlange. Offensichtlich, so vermuten Ausleger dieses Textes, hatte Jesus ein Rundbrot vor Augen, das wie ein Stein aussieht und einen aalförmigen Fisch, der wie eine Schlage aussieht.

Jesus verdeutlicht, dass der Sohn nicht unbedingt das Brot oder den Fisch bekommt.

Vielleicht bekommt er vom Vater Bratkartoffeln und Rindergehacktes. Wie töricht wäre es, wenn der hungrige Sohn nun die Hand wieder schließen würde, weil sein Wunsch nach Brot und Fisch nicht erfüllt wurde.

Jesus sagt: Du darfst mit Gutem rechnen. Das auf jeden Fall.

Gott meint es gut mit uns. Das gilt. Darauf können wir bauen.

Viele Menschen haben berichtet oder bezeugen bis heute: Was mir zunächst befremdlich und wie Nichterhörnung meiner Gebete erschien, hat sich am Ende doch als Gottes Gabe und seine Erfüllung erwiesen. Ich glaube, mancher von uns kann Beispiele erzählen aus dem eigenen Erleben.

Auf solche geheimnisvollen Erfahrungen bin ich immer wieder gestoßen, in ungezählten Gesprächen, etwa in unserem Hausbibelkreis.

Ich möchte noch sehr persönlich sprechen. Ich würde heute hier nicht stehen und es wagen über diesen Text zu Ihnen zu sprechen, wenn ich nicht ganz persönlich und im Leben lieber Begleiter*innen genau das häufig erlebt hätte, dass Gebete erhört wurden. Je älter ich werde, auf desto mehr eigene Erfahrungen mit dem Gebet darf auch ich dankbar zurückblicken.

Und eines Tages, es ist schon viele Jahren her, habe ich mir gedacht: Diese Erfahrungen sind zu kostbar; ich möchte sie nicht vergessen. Daher fing ich an meine Gebete in ein Buch zu schreiben, persönliche Anliegen, Bitten für andere Menschen, Dankgebete. Alles Wesentliche schreibe ich seitdem in dieses Buch. Manchmal trage ich dasselbe Anliegen über einen längeren Zeitraum immer wieder ein, liege Gott bzw. Jesus damit in den Ohren.

Glauben sie mir. Es war auch so mancher verzweifelte Ruf aus der Tiefe dabei.

Wenn ich heute in diesem Buch blättere, dann kann ich nur darüber staunen, wenn ich lese, wie oft ich Gott von Herzen gedankt habe. Wie oft hat sich mein Dank auf eine vorausgegangene Bitte bezogen.

Und auch hier bezieht sich der Dank immer wieder auch auf Unerwartetes aber dennoch oder gerade deshalb richtig Gutes, was geschehen ist. Manchmal lagen Wochen oder Monate zwischen Bitte und Dank.

Auf diese Gedächtnisstütze möchte ich nicht mehr verzichten.

Ja, es stimmt, was jemand einmal so ausgedrückt hat:

„Das größte ist, dass wir durch die Zwiesprache mit unserem Vater in seine Nähe kommen, dass wir seinen Frieden inmitten aller Unruhe schmecken und einen Halt gewinnen gegenüber allem, was uns umdrängt und zu Boden werfen möchte.“

So kommt es vor allen Dingen darauf an, ob wir den Ort der Zuflucht kennen.

Ja, wir dürfen von Jesus lernen:

Es lohnt sich, unsere Bitten vor Gott auszubreiten.

Dabei gilt:

1. Auf die richtige Adresse kommt es an.

Die Bibel ermutigt uns, den Vater bzw. Jesus zu suchen. In der Stille und besonders in der Bibel lässt er sich finden.

2. Jesus spricht vom Bitten und nicht vom Wünschen.

und

3. Womit darf ich rechnen? Ich darf mit wahrhaft Gutem rechnen für mich und andere.

Als Anleitung hat Jesus uns das Vaterunser geschenkt.

Amen